

„Als das Erdbeben unser Dorf platt machte“

Wenn die Erde kräftig bebt ist das ein großer Schock, gefolgt von Verzweiflung. Wenn die Erde nicht mehr aufhört zu beben, ist das Verlust von Vertrauen, Mut und Energie.

Mitte April zog ich in das Dorf Badalgaun im Kavre Distrikt östlich von Kathmandu für meine zweite Stelle als Volontärin in Nepal. Felder, Wälder, landwirtschaftlicher Alltag und die von der dnh unterstützte Schule prägten nun meine Tage. Nach meiner ersten Schulwoche ging ich am Samstag, den 25. April, für eine religiöse Zeremonie mit meiner Gastfamilie in ein Nachbarhaus, wo ich mit den Kindern vor dem Haus spielte, als die Erde schlagartig bebte. Donner, Lärm und Rauch umgaben die Menschen, niemand konnte sich mehr auf seinen Beinen halten. Danach panische Suche nach der Familie, der ängstliche Blick zum eigenen Haus und dann ein stundenlanges Warten auf die Nachbeben. Erst am nächsten Tag realisierten die Menschen, welche Auswirkungen diese wenigen Sekunden auf ihr Leben hatten – ihr Heim war nun ein lebensgefährlicher Ort. Für mich stellte sich kurz die Frage, ob ich heimfliegen, mit dem Jeep Güter in Dörfer bringen oder im Dorf bleiben soll. Schnell entschied ich mich für Letzteres, weil mir die Dorfbewohner bereits ans Herz gewachsen waren und ich miterleben wollte, was in einem Dorf tatsächlich geschieht während einer Katastrophenzeit.

Am Tag nach dem großen Beben errichteten die Menschen schnell Kochstellen und Unterstände für die Tiere sowie Zelte für die Familie. Trotz der anhaltenden Nachbeben brachten manche ihr wichtigstes Hab und Gut nach draußen, da die Angst nicht erlosch, dass das eventuell noch stehende Haus bald zusammenbrechen und ihnen alles nehmen würde. Der Reisvorrat des Dorfes war glücklicherweise recht gut, doch fehlte es an Planen, um sich Zelte zu bauen. Die ersten Nächte schliefen die meisten zusammen in einem großen Stall, der aus Bambus gebaut war, jedoch wollten nach einigen Tagen die Familien wieder ein eigenes kleines Heim. Schon bald kam Hilfe von der DNH und ECCA, die Planen zur Schule brachten, wo sie unter großer Diskussion verteilt wurden. Die Verzweiflung der Menschen war groß und keine Hilfe schien genug.

In den nächsten zwei Wochen ging es weiter – mit den Nachbeben, mal stärker, mal weniger stark, und der Lieferung von Hilfsgütern durch verschiedene Organisationen und Privatinitiativen. Reis, Linsen, Kekse, Instant-Nudeln, Planen,... glücklicherweise konnte ich zwei Mal nach Kathmandu fahren, um aus dem Dispensary der dnh im Bir Hospital einige Medikamente zu holen. Damit und mit meinem einfachen medizinischen Grundwissen kümmerte ich mich um die Krankheiten und Verletzungen der Dorfbewohner, die durch das unreine Wasser und die Arbeit am Haus nun öfter von Durchfall, Fieber, Gelenkschmerzen oder Schürfwunden geplagt wurden. An drei Tagen besuchte ich alle Häuser, machte Fotos und hielt kurz fest, wie der Zustand der Häuser einzuordnen ist, was keine ermutigende Aufgabe war und mir das Ausmaß der Katastrophe bewusst machte.

Langsam kehrte Alltag ein, Milch und Gurken wurden wieder nach Kathmandu verkauft, die Tiere wieder an ihren alten Platz am Haus gestellt und es wurde am Haus gekocht und gewaschen. In der Ferne arbeitende Familienmitglieder kamen heim, man traf sich auf dem Dorfplatz, die Kinder konnten sich wieder frei bewegen beim Spielen und abends traf man sich, um gemeinsam auf dem Dorfplatz die Nachrichten zu sehen. So ging es einige Tage, nur ab und zu wurden wir durch ein kräftigeres Rucken der Erde unterbrochen. Mit gegenseitigen Warnungen brachte man sich in Sicherheit und blieb den Häusern wieder eine Weile fern: Come fast! Bukhampa! Earthquake!

Bis das zweite starke Beben am 12. Mai kam und jegliches wiedergewonnenes Vertrauen sowie allen Mut nahm. Das Leben im Zelt oft mit mehreren Familien zusammen, die häufigen Nachbeben, die Sorge um das mangelnde Geld, die tägliche Feldarbeit, das Einreisen der kaputten Häuser waren und sind eine große Belastung für die Menschen, doch nun kam die große Angst hinzu, immer und immer wieder von Beben zurückgeschlagen zu werden.

Wie kann man Menschen helfen, die nicht nur ihre Heim, sondern auch ihr Vertrauen in die Erde verloren haben? Verlässliche Hilfe und Alltag. Jeeps und LKWs, die kurzfristig oder nicht angekündigt kommen, sind eine schöne Überraschung, doch für den langfristigen Wiederaufbau trotz weiterer Nachbeben und des nahenden Monsuns ist geplante Hilfe notwendig. In Badalgaun, wo die Schule glücklicherweise weitgehend unversehrt blieb, kam nachhaltige Hilfe für die Familien

relativ schnell nach dem ersten Beben von der DNH mit ECCA und aus der Schweiz, durch die sie mit weiteren Zelten und Reis, aber auch Schubkarren, Helmen, Werkzeug und Leitern versorgt wurden. Neben einem veränderten Lebensgefühl und der Erfahrung der Kraft der Elemente und der Unbeständigkeit waren Erkenntnisse in dieser intensiven Zeit des Bebens unter anderem, dass sich die Menschen mit ein wenig Unterstützung sehr gut selbst helfen können und dass es sehr tüchtige nepalesische Helfer gibt, die sich um den Wiederaufbau kümmern. Mit diesem Wissen, einer Erkältung und der Motivation, in Deutschland die Erfahrung zu teilen und Spenden zu sammeln, bin ich drei Wochen nach dem ersten Beben schweren Herzens in die Heimat zurückgekehrt. Nepal, das Land, das uns so fasziniert, braucht nun unsere Hilfe, indem wir es unterstützen und nicht vergessen.

Amrei Vogel